

der sie gleich warnend darauf hinwies, daß hier kein Erholungsheim sei, sondern die Baltische Werft.

Übrigens war die Strenge des Brigadiers, Mischa Narizin, nur zum Schein, in Wirklichkeit war er eine Seele von Mensch! Onkel Mischa hatte — wie das damals war — keinerlei Institute absolviert, aber schon so manche Arbeitergeneration erzogen, wobei er sich an die etwas simple Regel hielt: Beim Arbeiten lernt man am besten! Dabei verwendete er im Gespräch des öfteren Beispiele aus seiner Erfahrung, um ihnen dadurch, wie er sagte, „Verstand beizubringen“.

„Ich will euch mal etwas erzählen“, so sagte er. „Als ihr hierher kamt, war schon alles fertig, ihr konntet gleich mit der Arbeit beginnen. Wir aber haben das Werk mit unseren Händen aufgebaut. Ihr baut schon ein Schiff, wir aber kannten nichts anderes als das Reparieren alter Schiffe. Damals wagten wir vom Bau neuer nicht einmal zu träumen! Und unsere „Technik“, zum Beispiel, bestand aus einem Vorschlaghammer und einem Meißel.“

Der Brigadier Narizin äußerte sich einmal über Smirnow: „Dieser kräftige Bursche macht sich ganz gut. Aus ihm kann man einen tüchtigen Arbeiter machen.“ Doch wer weiß, wie lange diese „Einführung in den Stand der Arbeiter“ gedauert hätte, wäre es nicht zu folgendem Vorfall gekommen:

Eines Tages erschienen Mitarbeiter der Werkleitung besorgt und aufgeregt auf der Helling. „Die ‚Jermak‘ liegt mit einem Leck in Kronstadt“, sagten sie, „dabei ist das Leben von Papanin und seinen Leuten in Gefahr. Ausländische Firmen haben für diese Reparatur drei Monate gefordert, die Regierung aber sieht nur

einen vor. Irgendwie muß man es schaffen.“

Und damals bestiegen Onkel Mischas junge Leute, ohne noch einmal nach Hause zu gehen, ohne sich Gedanken darüber zu machen, wo und wie sie leben würden, einen Kutter und fuhren nach Kronstadt.

Das Leben schien förmlich stillzustehen. Dort unten, im Inneren des Eisbrechers, gab es keinen Wechsel von Tag und Nacht. Die Müdigkeit ließ sie gleich an Ort und Stelle umsinken, und so schiefen sie ein, die Beine angezogen, damit keiner darüber stolpere. Als sie mit Onkel Mischa nach Tagen wieder an Deck kamen, um nach Hause, nach Leningrad, zu fahren, fragte einer nach dem Datum. Wie sich erwies, hatten sie es in zwölf Tagen geschafft ...

Schwere Zeiten

Im Herbst 1941 kam Wassili Smirnow noch einmal nach Kronstadt. Man hatte eine Gruppe von Arbeitern des Baltischen Werkes hierher gebracht, um beschädigte Schiffe instand zu setzen, und hier lernte er zum erstenmal den Krieg kennen.

Genaugenommen, war es noch nicht der Krieg selbst, sondern gleichsam sein Abbild. Die von Trotyl zerfetzten Kriegsschiffe glichen Verwundeten. Schulter an Schulter mit den Arbeitern des Werkes arbeiteten Matrosen, sie hatten es eilig, sie trieben die anderen an, sie hatten einfach keine Zeit. Und Smirnow blickte voller Neid auf sie. Bei der Armee hatte man ihn abgewiesen, ungeachtet seiner Anträge an allen Stellen. Lange hielt er das nicht mehr aus. Eines Tages — das einzige Mal in seinem ganzen Arbeiterleben — führte ihn sein Weg nicht in das Werk; er ging direkt von zuhause zum

Kriegskommissariat, fest, «entgeschlossen, nicht eher fortzu gehen, bis er seinen Willei durchgesetzt hatte. Der müd« und abgehetzte Kommiķsa versuchte es zunächst mit Einwänden, gab es dann aber auf denn er kannte Burschen wi< ihn nur allzugut...

Unlängst zeigte man mir zwei Urkunden. Die eine war den Grenzsoldaten und Maschinexi gewehrshützen W. Smirnow für ausgezeichnete Durchführung von Befehlen ausgestellt worden, die zweite dem Arbeiter des Baltischen Werkes W. Smirnow für hohe Arbeitsleistungen bei der Wieder Instandsetzung seines Werkes

Für immer hat sich ihm jene: Tag eingepägt, da er in Mantel und Mütze des Grenzsoldaten die Schwelle der Vorhall überschritten hatte und auf dem Werkhof stand. Von hier gingen, wie von einem städtischen Platz, mit rostigem Eisen versperrte Straßen nach alle Richtungen. Ein Kälteschauer überlief ihn. Er steckte die Hände in die Taschen des Mantels und schlug den Kragm hoch. Er fürchtete sich einfach dorthin, zur Helling, zu gehet]

Wie oft hatte er während des Krieges, in rüttelnden Fahrzeugen, in fremden, verlassenen Zimmern, wo er ein zufällige, und unbequemes Nachtlager gefunden hatte, an das Werk gedacht, an seine Stimme, an das Dröhnen des Eisens, an das Rattern der Luftdruckhämmer an das Knirschen der Stahlseile — an diesen ganzen ohrenbetäubenden Lärm, der zu dem Gewaltigen und Schweren paßte, das hier von Menschenhand geschaffen wurde. Hier sprachen die Menschen nicht, sie brüllten, und das war die reine Freude, zum Teufel auch!

Jetzt aber vernahm man die Stimme des Werkes nicht. Diese Stille verwunderte ihn